Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 243. Sonnabend, den 17. Oktober, abends. **1896.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 14. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachgenannten Beamten bei ihrem Uebertritte in den Ruhestand folgende Auszeichnungen zu verleihen: den Landgerichtssekretären Friedrich Reinhold Schenk in Freiberg und Karl August Ficker in Chemnitz das Verdienstkreuz, dem Landgerichtssekretär Johann Karl Gottfried Schwarze in Leipzig das Albrechtskreuz und dem Landgerichtsdiener Karl Christian Zscharschuch in Bautzen das Allgemeine Ehrenzeichen.

Dresden, 15. Oktober. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Formermeister **Adolf Wegener** in Leipzig-Lindenau für die von ihm unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Mitarbeiters vom Tode des Erstickens die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Befugniß zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Bahnwärter bei der Staatseisenbahnverwaltung **Freund** in Gersdorf bei Pulsnitz das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist:

1) jede Betheiligung an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubniß ertheilt ist,
2) jede Dritten erkennbar gemachte Bethätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen,
3) das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen und sonstige Dienstlokale.

Ferner ist sämmtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten.

Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingezogenen und für die zu Kontrolversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes, welche gemäß § 6 des Militär-Strafgesetzbuches und § 38 B 1 des Reichs-Militärgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bezw. der Kontrolversammlung den Vorschriften des Militär-Strafgesetzbuchs unterstehen.

Sämmtliche Amtsblätter werden um Abdruck dieser Bekanntmachung ersucht.

Dresden, den 1. Oktober 1896.

Kriegs-Ministerium.
von der Planitz.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der Postverwaltung ist ernannt worden: Höppner, zeither Ober-Postdirectionssekretär, als Postkassierer beim Postamte in Pirna.

Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Ertel, Neymann und Ulbricht, zeither Bureau-Assistenten, als Betriebssekretäre in Dresden; Grünzig, zeither Lokomotivführer, als Heizhausvorstand in Riesa; die nachgenannten Werkstätten-Vorarbeiter als Werkführer: Franke in Leipzig I, Händel und Rädler in Dresden-Fr. und Lehmann und Schaller in Chemnitz; Kind, zeither Bureau-Assistent, als Stations-Assistent II. Kl. in Chemnitz; Breill, Jokisch, Loschke, Poland und Schubert, zeither Expeditions-Hilfsarbeiter, als Stations-Assistenten II. Kl. in Wechselburg, Rodewisch, Mehltheuer, Bockau und Klingenthal; die Militär-Anwärter Fiolka, Jähne, Schork und Schumann, zeither Diätisten, als Stations-Assistenten II. Kl. in Peschappel, Arnsdorf, Königstein und Niederseblitz; Falk, Förster, Kretzschmar, Ortelt und Wunderlich, zeither Bahnmeister-Assistenten, als Bahnmeister in Wörlitzburg, Zwönitz, Krapzig, Marienberg und Rußdorf; die nachgenannten Feuermänner I. Kl. und Reservefuhrer als Lokomotivführer: Busch[1] in Leipzig II, Fiedler[5], Groschwald und Kirst[5] in Dresden-N. I, Herrmann[4], Neuber[7], Steinborn[2], Tenz[1] und Wolf[7] in Dresden-Fr., Kretzschmar[5] in Mehltheuer, Neukewitz[4] in Klingenthal, Schönfelder[4] in Rochlitz und Türke[1] in Königsbrück; Fischer[2], Krause[2] und Martin[2], zeither Schaffner, als Oberschaffner in Schwarzenberg, Chemnitz und Eger; Köhler, zeither Weichenwärter II. Kl., als Schirrmeister in Greiz; Ruff und Spindler, zeither Packer, als Bodenmeister in Hof und Zwickau; Techniker Tränkner[3] als Feuermann I. Kl. und Reservefuhrer in Chemnitz; die nachgenannten Schlosser und Lokomotivführerlehrlinge in Wochenlohn als Feuermänner I. Kl. unter Belassung der Eigenschaft als Lokomotivführerlehrlinge: Albani, Kramer[4], Schmidt[4] und Zill[1] in Chemnitz, Böhme[4] und Schubert[14] in Dresden-N. I, Büttner[4], Linke[4], Schubert[10] und Tauscher[2] in Dresden-Fr., Koller[4], Raake[4], Schneider[4], Teichmann[1] und Wagner[1] in Leipzig II, Göckeritz[2], Loos[2], Seifert[4] und Wetzel[1] in Zwickau und Stahl in Leipzig I.

Nichtamtlicher Teil.

Deutschland und England.

Die neuesten Auslassungen der „Times" und der „Morning Post" finden in der deutschen Presse die ihnen gebührende Beachtung und Beurteilung. Die schwachen Stellen im Artikel des Cityblattes werden schonungslos aufgedeckt, die Fühlung, welche das zweite englische Organ mit Deutschland in der Orientpolitik zu nehmen sucht, wird entschieden abgelehnt. Am schärfsten wird die heuchlerische Betrachtung der „Times" über Unfreundlichkeiten von deutscher Seite her kritisiert. In der That macht es einen sonderbaren Eindruck, wenn dieses Blatt sich über die in Deutschland gegen England vorhandene Stimmung wie über eine ganz unverständliche Erscheinung äußert. Die „Hamb. Nachr.", die gegenüber englischer Politik immer „en vedette" sind, beeilen sich denn auch, dem schwachen Begriffsvermögen der „Times" mit einigen erklärenden Momenten freundlichst zu Hilfe zu kommen oder auch, wenn man so will, dem komödiantisch verfahrenden Blatte die Maske abzureißen. Sie schreiben: Wenn jemals die Verstimmung eines Volkes gegen ein anderes erklärlich und berechtigt war, so ist es die Deutschlands gegen England. Als Untergrund derselben betrachten wir die hochmütige und anmaßende Haltung, die England aus früherer Zeit bis in die Gegenwart hinein uns gegenüber beobachtet hat und die ihren Ausdruck in der bekannten englischen Auffassung findet, daß Preußen bez. Deutschland als eine Art von Vasall Englands zur Vertretung der britischen Politik auf dem Kontinente verpflichtet sei. Da diese englische Arroganz auch anhielt, als Deutschland nach dem deutsch-französischen Kriege die Stelle der führenden Großmacht in Europa erlangt und das Nationalbewußtsein des deutschen Volkes eine erhebliche Stärkung erfahren hatte, blieb die Reaktion um so weniger aus, als die deutschen nationalen Kreise aus der Haltung Englands während des deutsch-französischen Krieges aufs neue die Erfahrung gewonnen hatten, daß es für die englische Politik fremden Staaten gegenüber keine andere Gesichtspunkte giebt, als die des krämerhaften „Profits". Speziell die „Times" waren es, die, nachdem sie anfangs auf deutscher Seite gestanden hatten, nach Sedan umschlugen und vor Mitleid mit den „armen Franzosen" überflossen. Dieses englische Verhalten bestätigte nur, was wir schon früher längst erfahren hatten. Niemals hat die deutsche Politik eine freiwillige und sympathische Unterstützung durch England erfahren; die englische Politik ist niemals wohlwollend für uns gewesen; stets ist in ihr Geringschätzung, Eifersucht oder Übelwollen zum Ausdruck gelangt. Wir wollen von den Kriegen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und von dem siebenjährigen Kriege nicht sprechen; aber von der Zeit des Wiener Kongresses ab, in den deutschen nationalen Fragen, in der schleswig-holsteinischen, in unseren polnischen Schwierigkeiten, im französischen Kriege, in unseren kolonialen Verhältnissen — haben wir da jemals einen Moment erlebt, wo die deutsche Politik die Empfindung gehabt hätte, daß England mit uns sympathisiere? Und haben wir jemals von der englischen Diplomatie erlebt, daß sie ein deutsches Interesse gefördert hätte? . . . Deutschland aber hat sich durch die englischen Sünden in früheren Zeiten niemals abhalten lassen, in Bezug auf England dasjenige Maß von gutem Einvernehmen zu pflegen, das durch die Situation geboten war. Erst das unverschämte und beleidigende Lärmen der englischen Presse bei Gelegenheit einer persönlichen Meinungsäußerung des Deutschen Kaisers über den Einfall in Transvaal verschob das gegenseitige Verhältnis . . . Soweit die „Hamb. Nachr.", die dem schlechten Gedächtnis der „Times" mit noch manch' anderem kräftigen Wörtlein aufhelfen. Wir brauchen dem nichts hinzufügen, wollen die Haltung Englands in den südafrikanischen Angelegenheiten nicht noch näher charakterisieren. Sind doch die Thatsachen noch so frisch in aller Erinnerung, wie der Eindruck davon noch lebendig in der Stimmung unserer politischen Kreise fortwirkt. Die Sympathien unseres Volkes für England, die niemals einen hohen Grad gezeigt haben, sind seitdem thatsächlich sehr weit herunter gegangen und haben einem gewissen Mißtrauen Platz gemacht, das nicht nur durch Erfahrungen am eigenen Leibe, sondern auch durch Wahrnehmungen in Fragen wie der ostasiatischen und orientalischen, in denen Deutschland eine neutrale Stellung einnimmt, begründet und genährt worden ist. Die „Times" machen sich demnach keines Irrtums schuldig, wenn sie von „festgewurzeltem Argwohn" sprechen, während sie anderseits nicht berechtigt sind, „Feindseligkeiten" und „einen wohlüberlegten politischen Zweck" auf unserer Seite anzunehmen. Uns dagegen noch besonders zu verwahren, erscheint bei der hundertmal erklärten und erhärteten friedlichen Tendenz der deutschen Politik nach allen Richtungen hin schlechtweg überflüssig. Deutschland war und wird nach wie vor auf ein befriedigendes äußeres Verhältnis zu England bedacht sein und sich darin auch durch noch härtere Drohungen, als sie die „Times" und in ihrem Gefolge „Daily Telegraph" und „Standard" jetzt wieder ausstoßen, nicht beirren lassen. Die Ankündigung, daß bei Fortdauer der deutschen Unfreundlichkeit uns die britische Freundschaft entzogen und dem Zweibunde, speziell Frankreich zugewandt werden könnte, muß aus zweierlei Gründen alle Wirkung auf uns verfehlen: einmal weil diese Freundschaft uns bisher noch gar keinen Nutzen gebracht hat und dann, weil ein Unterkommen Englands bei Rußland und Frankreich gegenwärtig unmöglicher erscheint als zuvor. . . . Über die Meinung der „Times" endlich, daß Deutschland nicht mehr die vorherrschende Stellung in Europa einnimmt, wollen wir mit dem Blatte keinen Disput anfangen. Wir unterschreiben, was die „National-Zeitung" zu diesem Punkte bemerkt: „Sicher ist, daß man in Deutschland heute wie früher festen Mutes allen Zukunftsmöglichkeiten entgegensieht und nichts von jener Sorge weiß, welche England schüttelt. Bundesgenossen kann man in dieser argen Welt stets brauchen, aber nur solche, welche den Bund nicht nur im Frieden, sondern auch im Kriege halten und sich hierzu im Frieden in den Stand setzen. Hierüber nachzudenken, wäre keine undankbare Aufgabe für England."

Im übrigen glauben wir, daß der ausfallende Artikel der „Times" in die bekannte Kategorie jener englischen Preßauslassungen gehört, die für eine unbehagliche Lage der britischen Politik symptomatisch sind, und die merkwürdigerweise immer wieder das Mittel der Drohung wählen, um dem Wunsch nach Annäherung an die betreffende Großmacht mit ganz unlogischer Vorkehrung übertriebenen Selbstbewußtseins Ausdruck zu geben. In dieser Auffassung bestärkt uns das fast gleichzeitige Erscheinen des Artikels in der „Morning Post", welcher in ruhiger und unverkappter Art für ein Zusammengehen Deutschlands und Englands (in der türkischen Frage) plädiert. Freilich dürfte weder die drohende noch die liebenswürdige Werbung um Deutschlands „Mitthun" Erfolg haben, und namentlich zeigt das konservative Blatt, wie wenig es im politischen Bilde ist, wenn es unserer Politik anmutet, in der orientalischen Frage gegen Rußland und Frankreich anzutreten. Deutschland kann und wird seine fest vorgezeichnete Haltung in dieser Frage nicht aufgeben, am allerletzten zum Vorteil englischer Interessen.

Im österreichischen Reichsrate

hat der Lauf der bisherigen Verhandlungen und der Beratungen im Budgetausschusse gezeigt, daß die Regierung die parlamentarische Lage genügend beherrscht, um die rechtzeitige Erledigung ihrer wichtigsten Vorlagen durchzusetzen. Die von ihr nicht geführten Parteien, mögen sie sich im oppositionellen Lager befinden oder zum Sprunge in dieses erst vorbereiten, also sowohl die Tschechen, wie auch die Antisemiten und die Linke, finden es in ihrem Interesse nicht ratsam, die Pläne der Regierung schroff zu durchkreuzen und letztere ernstlich zu verstimmen. Der Wunsch nach baldiger Auflösung und Erneuerung des Reichsrates ist nicht mehr das treibende Element im Aktionsprogramm dieser mehr oder weniger mit der Regierung unzufriedenen Parteilager, nachdem ihre Führer wahrgenommen haben, daß Graf Badeni, wie dies am deutlichsten aus der im Herrenhause von seinem Kollegen und Landsmann, dem Finanzminister Bilinski, abgegebenen Erklärung hervorgeht, auf die Eventualität vorzeitiger Reichsratswahlen vollkommen vorbereitet ist und, wie man in einzeweihten Kreisen wissen will, es nichts weniger als einen gegen ihn geführten Schlag empfinden würde, wenn die Oppositionsfraktionen in dieser Richtung ihrem Willen Geltung verschaffen sollten. Eine baldige Erneuerung des Reichsrates erscheint eben allen Teilen als gleich wünschenswert, da alle Parteien ohne Ausnahme und auch die Regierung selbst sobald als möglich ihre laufenden Verbindlichkeiten erledigen und sich auf die künftige Lage der Dinge einrichten möchten. Die „führenden" Parlamentarier sind deshalb bei ihrer Stellungnahme zu den auf der Tagesordnung des Reichsrats stehenden Angelegenheiten emsig darauf bedacht, alles zu unterlassen, was ihre Wahlaussichten trüben könnte. Insbesondere ist es die Linke, die, entgegen allen vor Zusammentritt des Reichsrates verkündeten entschieden oppositionellen Vorsätzen, aus taktischen Berechnungen für die Zukunft gar nicht herauskommt und sich sorgfältig hütet, der Regierung irgendwelche Unbequemlichkeiten zu bereiten. Es ist dieser Partei augenblicklich darum zu thun, der Regierung Grund und Anlaß zu benehmen, bei den bevorstehenden Landtagswahlen in Mähren und

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 16. Oktober: „Ein Schritt vom Wege." Lustspiel in vier Akten von **Ernst Wichert.** (Neu einstudiert.)

Das seit einer Reihe von Jahren nicht aufgeführte Lustspiel E. Wicherts, in seinem ersten Entwurf, seiner Erfindung noch weit glücklicher als in seiner Einzelausführung, aber auch in dieser unzählige moderne Schwänke überragend, verdient die Ehre einer Neueinstudierung mit vollem Recht und wird ohne Frage auch die aufgewandte künstlerische Mühe belohnen. „Ein Schritt vom Wege" steht, genau betrachtet, in der Mitte zwischen den dramatischen Werken, die die Verkörperung einer komischen Idee, die künstlerische, innerlich wahre Wiedergabe eines Stücks Leben für ihre Aufgabe halten, und dem großen Heer der Gebilde, in denen Luft und Licht, Motive und Gestalten, Handlung und Dialog, Bewegung, Steigerung und Schluß theatralischen Ursprungs sind und rein theatralische Wirkungen erstreben wie hinterlassen. Dem Talent des Dichters, der Anlage des Stückes nach erhebt sich das Lustspiel „Ein Schritt vom Wege" über die handfeste Praxis der herkömmlichen Verwickelungen, Verwechselungen und Karikaturen. Aus dem Konflikt zwischen den jungen Eheleuten Arthur und Eva v. Schmettwitz, von denen die junge Frau des ewigen Einerleis diesseits und jenseits der Alpen und des ewigen spießbürgerlichen Beharrens auf der großen Heerstraße müd ist, während der Mann gut genug weiß, was ein Fleckchen Erde, dem man durch seine Arbeit Gedeihen giebt, gegenüber aller Pseudoromantik bedeutet, hätte sich sogar eine echte Komödie im größten Stil entwickeln lassen. Indem aber der Dichter einen Teil des Apparats und einer Reihe verbrauchter Figuren des Benedixschen Lustspiels: Den Inkognitoprinzen, den Badearzt und den martialischen Badekommissarius, die abgeschmackte Damenpensionatsvorsteherin ꝛc. mit übernahm, indem er die wirklich feinempfundenen und prächtigen Szenen mit einer Reihe überlieferter, vermeintlich unentbehrlicher Schwankeffekte zusammenband, auch den Dialog allzuängstlich einer Nüchternheit anzupassen suchte, die viel weniger wirklich als herkömmlich ist, beraubte er sich der Möglichkeit, ein klassisches Lustspiel zu schaffen. Trotz alledem, und im Vergleich mit ganzen Reihen von Lustspielen, die wir seit der ersten Aufführung des „Schritts vom Wege" auf den Brettern gesehen haben, muß das neu einstudierte Stück als ein heiteres, im besten Sinn unterhaltendes Werk betrachtet werden, das bei einigermaßen guter Darstellung durch seine natürliche Komik, durch lebendige Steigerung noch lange Jahre wirksam bleiben kann. Einzelne Längen des Lustspiels gehen im anmutigen Gesamteindruck rasch unter. „Ein Schritt vom Wege" erschien gestern in durchaus neuer Besetzung. Das Ehepaar v. Schmettwitz, die Helden des eigentlichen Abenteuers, wurden von Hrn. **Paul** (Arthur v. Schmettwitz) und Frl. **Tullinger** (Ella v. Schmettwitz) frisch, flott und mit lebendigem Anteil an den einzelnen Situationen gespielt. Hr. **Schwab** als Gast gab den ziemlich farblosen „Reisenden" Egon (der in Wahrheit der zukünftige Fürst des Ländchens ist, in dem die Handlung vor sich geht) ganz ansprechend, in guter Haltung, wiewohl etwas trocken, Hr. **Claudius** (Kurt v. Hazeln) und Frl. **Gauny** (Bertha Schnepf) belebten das Liebespaar, das dem Dichter allzusehr nach der Schablone geraten ist, mit munterer Laune. Bei den Episodenfiguren des Lustspiels hat Wichert die Versuchung, sie über die Grenze des Lustspiels ins Gebiet der Posse hinüberzuspielen, allzu nahe gelegt, und um einen Schritt zu viel vom Wege läßt sich da nicht rechten. Die Herren **Müller** (Badekommissar Busch), **Swoboda** (Badearzt Dr. Rathgeber), **Erdmann** (Geheimer Registrator Schnepf), **Schubert** (Oberkellner Peter), sowie Frau **Wolff** (Rosette Hasenklein), deren Maske von beinahe unheimlicher Wirklichkeit war, sorgten dafür, daß das fröhliche Gelächter nicht ausgehen konnte. Das vollbesetzte Haus nahm das Lustspiel und sämtliche Einzelleistungen mit vollem Anteil und reichem Beifall auf.

Adolf Stern.

Eine Expedition nach dem Victoria-Nyanza.

Das „D. Kolonialbl." veröffentlicht einen vom Juni aus Mwanga datierten Bericht des Oberst-Lieutenants v. **Trotha** über seine Expedition nach dem Victoria-Nyanza. Es heißt darin: Meine Reise war reich an Beschwerden, aber viel reicher an interessanten Momenten, die sich allerdings fast nur auf das Geographische beschränkten, da ich für das Geologische, was einem Fachmann wohl ungeheures Interesse und Aufschlüsse der verschiedensten Art gegeben hätte, zu wenig vorgebildet bin. Vom Kilimandjaro brach ich am 17. März auf, um zunächst Sinna in Kibosho, die Mission Kibosho und Machame zu besuchen. In Sinna sah ich den ersten wirklich mächtigen Sultan oder, wie sie hier heißen, Mangi. Sein Haus ist ein zweistöckiger Palast, den ihm Schmidt gebaut hat. Die katholische Mission (Schwarze Patres) ist ausgezeichnet im stande, was Gebäude und Versuchspflanzstation anbelangt. Ich muß dabei bemerken, wie sehr man in dem Bezirk Kilimandjaro die Hand des Kompagnieführers Johannes merkt. Alle Wege sind ausgeschlagen, jeder Wasserlauf überbrückt. Es ist eine wahre Freude, in dem Bezirk zu reisen. Die Fruchtbarkeit des Landes ist groß. Einzelne Streifen Urwald gehen bis Arusha hinunter. Die Leute sind reine Massais in Sprache, Sitte und Aussehen. Letzteres gilt namentlich von dem weiblichen Teil. Am 29. März brach ich von Arusha auf und marschierte über das Kisongoplateau an dem mächtigen Mondul vorbei durch ein höchst interessantes Gebirgs- und Steppenkesselgelände nach Ngaruka. Hier fing die Baumannsche, auf Dr. Fischers Route basierte Karte an mit der Wirklichkeit, wie sie meine Augen sahen, arg in Konflikt zu geraten. Der Blick vom Verbindungsrücken des Dalossa, eines großen Berges, an dem Dr. Fischer bei Nacht vorbeigegangen sein muß, zum Borgo in den großen Ngarukakessel ist großartig, der Marsch hindurch weniger. Ngaruka liegt hart am Grabenrand; am Fuße des Kavinjiro ist eine Kolonie der Wangaruka. Nach Aussage meines Massai-Dolmetschers heißt ngaruka und nguruma dasselbe, was Kiswahili lima und panda bedeutet, also anpflanzen. Diese Leute sind Pflanzer gewordene Massais. Auf dem Borgorücken saß auch ein kleiner Stamm Wandorobo. Sie baten um Schutz, merkwürdigerweise gegen die Arushaleute. Die Wangarukaleute haben ein fruchtbares Land, bauen Wiazi und haben eine Griechenniederlage, die vom Kilimandjaro in das englische Gebiet bis nach Sotik hinein handelt. Dort ist auch englischer Zoll. Von Ngaruka trat ich nun in das höchst merkwürdige Gebiet des Vulkans Ngai und des Natron-Sees. Seine Merkwürdigkeit liegt wohl hauptsächlich auf geologischem Gebiete. Für den gewöhnlichen Reisenden ist dort kaum etwas anderes zu holen als glühender Staub, Natronkrystalle und Tausende von Pelikanen. Auch hier ließ mich die Karte gänzlich im Stich. Ngurumani liegt südlich des Samboberges, d. h. der Sambo ist eine vorspringende Nase nördlich von Ngurumani, auf dem Grabenrand und wo nach Fischer der Donjo Sambo liegen soll, liegt der Konguta. Wo war also die Grenze? Durch Ngurumani, wie Kiepert, Baumann und Peters angeben, oder nördlich vom Sambo? Da es mir in meinen Marsch paßte, so nahm ich letzteres an. Ngurumani ist keine Wakuavikolonie mehr. Man sieht noch die Hütten, doch die Menschen sind fort, merkwürdigerweise; denn sowohl Ngurumani mit seinem Fluß Vagessi, wie auch die Peninje-

SLUB
Wir führen Wissen.